

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Eröffnung der „WissensManege“ 157
- Klimawandel(n) in Norddeutschland 158
- Meldungen 160
- Aus der Gemeinnützigen 161
- Das Wunder der Lärmverminderung 162
- Chronik April 163
- Brechts Dreigroschenoper im Katharineum 164
- Und wo war Brahms? 165
- Ein Silberschmied als Zwangsarbeiter in Lübeck 168
- „Sluderkraam“ 169
- Emil Schumacher 170
- „Vor Mozart geboren...“ 172





LÜBECKISCHE BLÄTTER

18. Mai 2013 · Heft 10 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Geht in den Zirkus! Weg von der Geometrie rechteckiger Fenster.“

Eröffnung des Zirkuszeltes und Kunstprojektes „8½ circus space“ als Wissensmanege im Garten der Gemeinnützigen am Donnerstag, dem 9. Mai 2013

Eröffnungsrede von Antje Peters-Hirt

„Wir sind doch keine Zigeuner im grünen Wagen, sondern anständige Leute“, heißt es im Tonio Kröger. Ja, wir sind anständige Leute, Bürger sogar, die in Bürgergärten flanieren, wenn es denn endlich möglich ist.

Aber unsere Phantasie entzündet sich an allem, was Irreguläres, Unordnung, Zauber, Unorte, Magie, Abenteuer, Freiheit und Sehnsuchterfüllung versprechen. „8½ circus space“ ist das Objekt der Begierde. Zirkus verheißt immer ein Zwischenreich zwischen dem Geordneten des Alltags mit all seiner Langeweile sowie seinen Wiederholungen und dem Aufbruch an phantastische Gestade.

„Ein Bürger, der sich in die Kunst verirrt“, so Thomas Mann in „Tonio Kröger“, „ein Bohémien mit Heimweh nach der guten Kinderstube, ein Künstler mit schlechtem Gewissen. Denn mein bürgerliches Gewissen ist es ja, was mich in allem Künstlertum, aller Außerordentlichkeit und allem Genie etwas tief Zweideutiges, tief Anrüchiges, tief Zweifelhaftes erblicken läßt, was mich mit dieser verliebten Schwäche für das Simple, Treuherzige und Angenehm-Normale, das Ungenieale und Anständige erfüllt. Ich stehe zwischen zwei Welten, bin in keiner daheim und habe es infolgedessen ein wenig schwer. Ihr Künstler nennt mich einen Bürger, und die Bürger sind versucht, mich zu verhaften ...“ (Tonio Kröger).

Nein, verhaftet wird hier niemand, der sich für das Nicht-Eindeutige, Zweifelhafte, Fragwürdige entscheidet, oder es

entdecken, ausprobieren will. Im Gegenteil. Schon im „Bajazzo“ von 1897 sind die „Zigeuner im grünen Wagen“ eine Metapher für das Künstlertum, die Zweideutigkeit als System, Kunst als lebendige



Vieldeutigkeit und tiefe Unverbindlichkeit. Die Mischung von Bürger, Zirkus mit seinen Attributen und Kunst ist es, die lockt und anzieht. Probieren Sie diese Verbindung aus!

Ein Zirkuszelt hier im Garten der Gemeinnützigen ruft alles auf, was mit Varieté, Jahrmarkt, Artisten, Zauberern, Jongleuren, Possenreißern, Marionetten und fahrenden Gauklern zu tun hat.

Das „fahrende Volk im grünen Wagen“ gehörte nicht nur zu den Parias der Gesellschaft, sondern war und ist immer auch Utopie: die „aventure“, das Abenteuer des Lebens als Fahrender! Oder auch ganz anders gewendet: Das Porträt des Künstlers im Gaukler! (Starobinski)

All das ist das scheinbare Gegenteil des Bürgers. „Ich hege ... gegen den Typus des Künstlers den ganzen Verdacht“, so wiederum Tonio Kröger, „den jeder meiner ehrenfesten Vorfahren droben in der engen Stadt – hier ist natürlich Lübeck gemeint – irgendeinem Gaukler und abenteuerndem Artisten entgegengebracht hätte, der in sein Haus gekommen wäre.“

Der Bürger und die Kunst haben es schwer miteinander, aber die Wissenschaft und die Kunst auch. Deswegen beherzt unser Konzept der Wissensmanege Claude Levi Strauß' Sorge, dass „in unserer Gesellschaft Wissenschaft vollkommen von der Kunst getrennt wird, das heißt, also von allem, was in uns noch mit Sensibilität zusammenhängt“.

Endlich ist der Zirkus durch einen Glücksfall zum Bürger gekommen. Lassen Sie uns das nutzen und genießen. Folgen Sie dem Maler Fernand Léger, der dazu aufrief: „Geht in den Zirkus! Weg von der Geometrie rechteckiger Fenster. Hinein ins Wunderland sich drehender Kreise. Ist es nicht menschlich, die Grenzen zu sprengen, über sich selbst hinauszuwachsen, der Freiheit entgegenzutreten?“

Vielen Dank.
(Nähere Informationen auf Seite 161)

Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland

Ausstellungseröffnung am 26. April im Museum für Natur und Umwelt

„Die Erde hat Fieber“. Es ist ein hochaktuelles Thema, das in der neuen Sonderausstellung des Museums behandelt wird – der Klimawandel ist längst in Lübeck angekommen. Elf der letzten zwölf Jahre gehören zu den wärmsten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1850.

Die Wanderausstellung, konzipiert vom Landesmuseum für Natur und Mensch in Oldenburg, gibt auf anschauliche Weise nicht nur einen Überblick zum Thema Klima und globale Erwärmung in Norddeutschland, sondern bietet auch spannende Hintergrundinformationen über das Wetter, die Atmosphäre und die natürlichen Faktoren, die unser Klima bestimmen. Dazu werden Verhalten und Rolle des Menschen unter die Lupe genommen. In der Industrie, bei der Energiegewinnung und auch im Einzelhaushalt werden zudem Forschung und Anpassungsstrategien aufgezeigt, um dem Klimawandel zu begegnen. Für kleine Klimaforscher gibt es Kinderstationen, in denen die Themen altersgerecht dargestellt und erklärt werden.

Das Museum für Natur und Umwelt als „Bildungszentrum für Nachhaltigkeit“ hat die Ausstellung um aktuelle Erkenntnisse und Forschungsarbeiten zu den lokalen Auswirkungen des Klimawandels in Lübeck und Umgebung ergänzt. So sind z. B. Karten mit den überschwemmungsgefährdeten Gebieten der Altstadtinsel und von Travemünde zu sehen, aber auch eine eindrucksvolle Gesamtschau des Stadtgebietes mit Darstellung der hochwasserrelevanten Höhenlinien. Diese und andere interessante Beiträge werden in Kooperation mit dem Bereich Naturschutz der Stadt Lübeck, der Klimaschutzeinstelle Lübeck, dem Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck und anderen präsentiert.

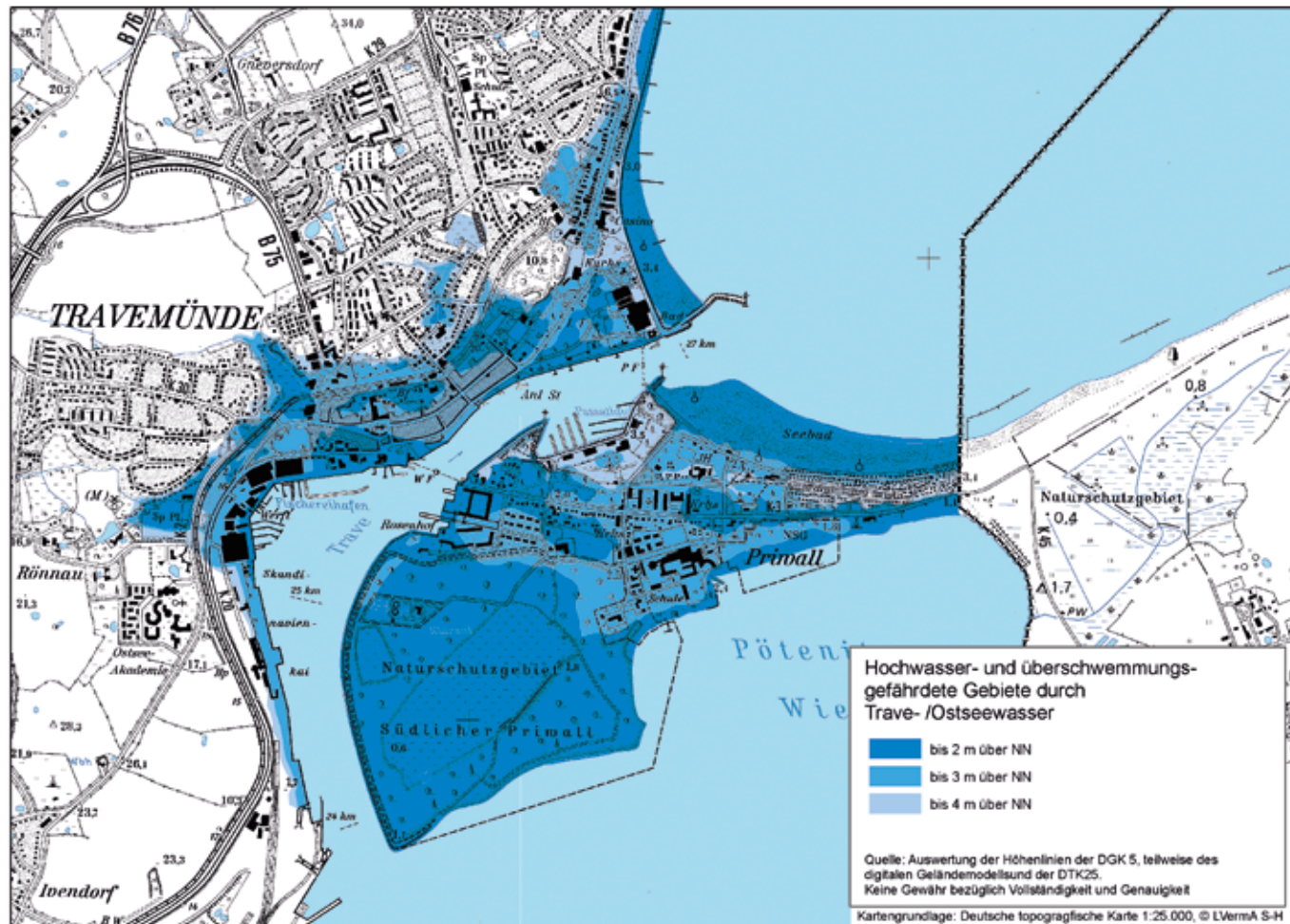
Bei der Ausstellungseröffnung waren VertreterInnen der Stadt, vieler Vereine und Bürgerschaftsmitglieder anwesend. Den Einführungsvortrag „Ostseeraum im Klimawandel“ hielt Dr. Marcus Reckermann, Leiter des internationalen BALTEX-Sekretariats mit Sitz am Helmholtz-Zentrum Geesthacht.

Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer wies in ihrem Grußwort darauf hin, dass

Lübeck in diesem Frühjahr im Zeichen der Aufklärung über die globale Erwärmung stehe. In Schulen werden Projekte rund um das Thema durchgeführt. In einem Klimaworkshop mit Jugendlichen wurde aktuell ein Klimabotschafter für Lübeck ernannt, in Anlehnung an die Aktion „Stop talking – start planting“. Frau Schopenhauer nahm Bezug auf den fünfzehnjährigen Felix Finkbeiner, Gründer der Schülerinitiative „Plant for the planet“, der im Januar diesen Jahres beim Neujahrsempfang der IHK in Lübeck einen eindrucksvollen Vortrag gehalten hatte (*die Lübeckischen Blätter berichteten, Heft 2*). Auf seinen Appell an die Gäste, für das Pflanzen von Bäumen zu spenden, waren 40.000 € für Baumsetzlinge zusammengekommen – eine beispielhafte Aktion, die uns alle motivieren sollte, ebenfalls selbst etwas für die Klimaverbesserung zu unternehmen.

Die Ausstellung wird bis zum 27. Oktober zu sehen sein, der ausführliche Begleitband zur Wanderausstellung ist im Museum erhältlich. Es gibt zahlreiche Begleitveranstaltungen,

Elke Martens-Howe





Klima

Unter dem Begriff Klima versteht man das charakteristische Wetter in einem Gebiet, beobachtet über einen Zeitraum von 30-40 Jahren. Viele von uns sind Zeitzeugen für eine spürbare Erwärmung des Klimas, die ganz besonders in den letzten beiden Dekaden zu beobachten ist. Die globale mittlere Temperaturerhöhung liegt nach computergestützten Berechnungen bei ungefähr 1,5° C bis zum Jahre 2050. Bis zum Ende des einundzwanzigsten Jahrhunderts erwartet man eine Erwärmung um 1,5 bis 5,5° C. Die Folgen dieser Entwicklung sind ein gehäuftes Auftreten von extremen Wetterereignissen wie Starkniederschläge, die zu Überschwemmungen besonders in den Küstengebieten führen können, Hitzewellen und Dürren. Die Folgen treten regional sehr unterschiedlich auf. Für Lübeck hätten der Anstieg des Wasserstandes und das häufigere Auftreten von Hochwasser weitreichende Konsequenzen. Kanalisation und Stromversorgung würden zum Problem werden, bestimmte Flächen könnten nicht zur Bebauung freigegeben werden. Das vermehrte Auftreten von Dürren im Sommer würde für die Landwirtschaft bedeuten, dass die Felder stärker bewässert werden müssen. Es käme zu wirtschaftlichen Einbußen und auf die Gesellschaft würden hohe Kosten zukommen. Für die folgenden Generationen wäre das „Business-as-usual“-Szenario mit weitreichenden Konsequenzen verbunden.

Treibhauseffekt

Was ist der Treibhauseffekt? Es gibt den natürlichen Treibhauseffekt. Die Atmosphäre umgibt die Erde wie die Glasscheiben bei einem Treibhaus. Ohne diese schützende Hülle würde auf unserem Planeten eine Temperatur von -18° C herrschen. Die Atmosphäre ist weitgehend transparent für die von der Sonne ankommenden kurzwelligigen Strahlen. Sie ist jedoch weniger durchlässig für die langwellige Infrarotstrahlung, die die Erde abgibt. Das erklärt die moderate Temperatur auf unserem Planeten, die im Mittel 15° C beträgt. Nun tritt jedoch zu diesem natürlichen Treibhauseffekt das Phänomen des anthropogenen, vom Menschen gemachten Treibhauseffektes hinzu. Die Treibhausgase Kohlendioxid, Methan und Wasserdampf halten die reflektierende Wärmestrahlung der Erde zurück und bewirken auf diese Weise eine zusätzliche Erwärmung der Atmosphäre. Je größer der Anteil von Kohlendioxid in der Atmosphäre ist, desto mehr Wärmestrahlung wird zurückgehalten. Mit einer 90%igen Sicherheit wird der von den Menschen verursachte Treibhauseffekt für den Anstieg der Treibhausgaskonzentration in der Atmosphäre verantwortlich gemacht. Das Gas CO₂ gilt als Flaggschiff unter den Treibhausgasen.

Erneuerbare Energien

Wie können wir dem Treibhauseffekt begegnen? Der Begleitband zur Ausstellung gibt hier Auskunft. Dr. Hermann Iding vertritt den Standpunkt, dass die vollständige Deckung unseres Energiebedarfs mit erneuerbaren Energien keine Utopie sei. Ausführlich wird dargestellt, wie Windenergie zur Begrenzung des Klimawandels genutzt werden kann und welches Potential in der Sonnenenergie steckt.

Die Nutzung erneuerbarer Energien ist eine Seite der Medaille, die Einsparung von Energie ist die andere. Hier kann der Einzelne aktiv werden. Es gibt bereits Energiesparhäuser, energieeffizientere Waschmaschinen und Kühlschränke. Man kann auf das Fahrrad umsteigen oder auf öffentliche Verkehrsmittel. Auf Flugobst kann man verzichten. Wer gerne Fleisch isst, sollte lieber Schweinefleisch und Geflügel auftischen. Der Anteil der Rinderhaltung am Treibhauseffekt entspricht dem des gesamten Autoverkehrs. Ethisch umstritten ist die Frage „Tank oder Teller?“ Sollen wir beim Autofahren auf Soja im Tank setzen?

Konsequenzen des Klimawandels

Der Klimawandel hat bereits Konsequenzen für das Vorkommen und die Verbreitung einiger Arten. Für die Vogelwelt bedeutet dies, dass die Zugzeiten und das Legeverhalten einiger Vögel sich verändert haben. Viele Vögel kommen heute früher aus ihrem Winterquartier zurück oder überwintern sogar in unseren Breiten. Wenn der Kuckuck aus dem Süden zurückkommt, kann es sein, dass der Teichrohrsänger, in dessen Nest der Kuckuck gern seine Eier legt, bereits mit dem Brüten begonnen hat. Schlüpft das Kuckucksküken später als die Küken der Teichrohrsänger, muss es umkommen, weil es die Nebenbuhler nicht aus dem Nest werfen kann.

(Text: Anke Witte)

Geschichtsverein

30. Mai, 18.30 Uhr, Vortragsraum Verlag Schmidt-Römhild, Eingang Fünfhausen



Vom irdischen und himmlischen Richter – Mittelalterliche Wandinschriften im Lübecker Konsistorialsaal des ehemaligen Katharinenklosters

Prof. Dr. Peter Oestmann, Münster

Literaturhaus Uwe Johnson

31. Mai, 19.30 Uhr, Klütz, Im Thureau 14
Wibke Bruhns: Nachrichtenzeit – Meine unfertigen Erinnerungen
Lesung und Gespräch

Gemeinnütziger Verein Schlutup

25. Mai, 13 Uhr, Treffpunkt: St. Andreas, Gemeindebüro, Am Müllerberg 12
Spaziergang rund um Schlutup
Ernst Otto Reimann
Landschaft, Natur und Heimatgeschichte.
Anmeldung bei E.O. Reimann, Tel. 0451 69977

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

24. Mai, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10
Portugal – zwischen Lissabon und Coimbra



Heiko Gimbel, Fotoklub Kiel

Grüner Kreis Lübeck

100-jähriger Schulgarten – Lübecks botanisches Kleinod muss gerettet werden!

Liebe Unterstützende unseres Lübecker Schulgartens,



Das Mädchen Dorothea im Schulgarten

am Donnerstag, 16. Mai um 15:30 Uhr fand eine besondere Aktion im Schulgarten statt: Bislang sind über 2.000 Unterschriften gesammelt worden, die eine beeindruckende Zwischenbilanz aufzeigen. Allen, die mit ihrer Zeit und Ihrem Einsatz bislang dazu beigetragen haben, sei großer Dank

ausgesprochen. Mit breiter Öffentlichkeit wurde diese Halbzeitbilanz der Presse präsentiert. Wir hoffen auf viele weitere Unterstützende vor Ort. Die Unterschriftenaktion geht weiter bis zum 10. Juni. Unterschriftenlisten sind unter www.gruener-kreis-luebeck.de abrufbar.
Herzlichst Gundel Granow

Schauspielschule auf der Bühne des Theater Partout

23. Mai, 20 Uhr

Risiken und Nebenwirkungen

Die 17 bis 22-jährigen Kursteilnehmer zeichnen ein eindringliches Bild einer Generation, die voll auf Risiko lebt und dabei die Nebenwirkungen außer Acht lässt.
Eintritt: 7 Euro / 4 Euro ermäßigt

Seniorentreff auch im Sommer

Die Senioren in der Hansestadt Lübeck sollen auch in diesem Jahr die Gelegenheit bekommen – mit freundlicher Unterstützung der Gemeinnützigen – die Aufführungen der „Lübecker Sommeroperette“ zu besuchen.

22. Juni, 15 Uhr, Schuppen 6

„Die Piraten“ von Gilbert & Sullivan *Heitere Operette*

6. Juli, 19:30 Uhr, Johanneum

„Geschichten aus dem Wienerwald“ *Revue*

17. Juli, 19:30 Uhr, Premiere

„Best of Broadway“, *Revue*

9. August, 20 Uhr, Volkstheater Geissler
„Das Dreimäderlhaus“ von Heinrich Berté, Schubert-Operette

Die Karten im Rahmen des „Seniorentreffs“ werden zum verbilligten Preis von 14 Euro abgegeben und sind nur erhältlich im Büro der Gemeinnützigen

Natur und Heimat

23. Mai, Treffen: Haltestelle „Reußkamp“



14.05 Uhr, Linie 7

Krähenwald – Roter Löwe *Wanderung für Ältere*, ca. 6 km, Kaffee-Einkehr

Kontakt: Christa Neubeck/

Tel. 495741

25. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.08 Uhr



Bad Segeberg – Trave-Wanderweg

Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

29. Mai Treffen: Endhaltestelle der Li. 12



„An der Trave“, 9.26 Uhr

Schlutup – Selmsdorf – Schlutup

Halbtagswanderung, ca. 12 km

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

1. Juni, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.08 Uhr



Oberes Alstertal

Tageswanderung, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820

Theater Combinale

24., 25., 29., 31. Mai, 20.00 Uhr/*19.30 Uhr, 1. Juni, 20 Uhr
Über Mütter



Eine Real-Satire über eine Generation von Müttern – gespielt von Müttern – mit aller Begeisterung und allem Frust, die das Muttersein so mit sich bringt, mit veröhnlichen Zwischentönen und beißen dem Witz.

Mit: Sigrid Dettlof, Dagmar Dreke und Alexandra Neelmeyer; Regie: Mignon Remé.

Kulturkirche St. Petri

Verfassungstag 2013

23. Mai – Tag des Grundgesetzes

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Prof. Dr. jur. Felix Welti
Universität Kassel

**Donnerstag,
23. Mai 2013, 20 Uhr**

Musikalische Impulse:

Prof. Diethelm Jonas (Oboe)
Musikhochschule Lübeck

St. Petri zu Lübeck
Eintritt frei





mittwochsBILDUNG

29. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Wie werden finnische Lehrer ausgebildet?

Prof. Matti Meri, Erziehungswissenschaftler, Helsinki

Eine Manege ihrer Ideen



Seit dem 9. Mai und bis September wird es im Garten der GEMEINNÜTZIGEN einen Ort geben, der Kunst, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft verbindet. Es handelt sich um ein halbes Zirkuszelt, das nicht nur wegen seiner Unvollständigkeit besonders ist: Das Zelt ist ein Kunstobjekt des Hamburger Künstlers Volker Lang. Es trägt den Namen „8 ½ Circus Space“ und wird in Lübeck jedem als Bühne zur Verfügung stehen und so zur „WissensManege“ im Herzen unserer Stadt. Das leuchtend rot-blaue Zelt verbindet durch seine Offenheit Engagement und Wissen der Menschen für Lübeck und passt mit diesem Gedanken zu unserer Stadt, die den Bürgersinn lebt. Entdecken Sie die Bürgergärten als Ort für die „WissensManege“, die dort zum begehbaren „Kunststück“ und zugleich Treffpunkt in der Wissenschaftsstadt Lübeck wird. Seien Sie neugierig und entwickeln Sie eigene Ideen, diese besondere Bühne unserer Stadt zu gestalten. Herzliche Grüße

Titus Jochen Heldt, Die Gemeinnützige

Dieter Witasik, Overbeck-Gesellschaft

Dr. Iris Klaffen, Wissenschaftsmanagement Lübeck

Es gibt einen Anmeldebogen, den Sie bei Frau Susen Zetzsche erhalten können entweder unter mail@susen-zetzsche.de oder unter Fax: (0451) 70 78 22 67. Bei Rückfragen wählen Sie bitte: 0451 98920020

Bücherei, Litterarisches Gespräch

30. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
„Ein Frühjahr für Deutschland...“ Widerstand, Freiheit und Humor in Fritz Reuters Roman über die Befreiungskriege 1813

Dr. Christian Bunnars, Vizepräsident der Fritz-Reuter-Gesellschaft

Der Roman „Ut de Franzosentid (1859) schildert Ereignisse, wie sie sich ähnlich während der französischen Besatzungszeit durch Napoleon 1813 in Reuters Geburtsstadt Stavenhagen in Mecklenburg ereignet haben, als der Schriftsteller selbst noch ein Kind war. Das Werk ist der erste jener erfolgreichen biografischen Romane Reuters, die er in niederdeutscher Sprache verfasst hat

Musikschule

19. Mai, 17.30 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler der Kontrabassklasse Jella Großmann laden zu einem Vorspiel im Saal ein.

25. Mai, 16 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Von Bach bis Kopetzki – Konzert im Saal

Zum siebten Mal findet ein Konzert dieser Musikreihe statt. Junge Musikerinnen und Musiker aus den Instrumentalklassen von P. Woodworth (Violine), S. Lueg-Krüger (Klavier), und M. Krohn (Percussion) spannen mit ihren ausgereiften Darbietungen einen musikalischen Bogen von J. S. Bach bis in die Moderne. Die Zuhörer sind eingeladen, sich mit ihnen auf eine musikalische Zeitreise zu begeben.

26. Mai, 16 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Die Schülerinnen und Schüler diverser Bläserklassen unter der Leitung von Sebastian Hidalgo laden in unterschiedlichen Besetzungen zu einem Vorspiel im Saal ein.

Kolosseum

21. Mai, 20.15 Uhr, Kronsfordor Allee 25



Nora Tschirner und das Bandprojekt „Prag“

Zusammen mit Erik Lautenschläger und Tom Krimi gründete Nora Tschirner das Bandprojekt „Prag“ und geht damit auf Tour. Mit dabei haben die drei ihre erste Platte „Premiere“. Die Künstler kommen mit großer Besetzung – mit Geige, Cello, Bratsche, Xylophon, Trompete, Hackbrett, Keyboard, Gitarre, Bass und Schlagzeug.

31. Mai, 20 Uhr, Kronsfordor Allee 25



Das Amaryllis-Quartett

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven Streichquartett op. 18/4

Arnold Schönberg Streichquartett fisMoll,

op. 10 (1907/08) für Sopran und Streichquartett

Ludwig van Beethoven Streichquartett op. 127

GAST: Katharina Persicke, Sopran

Arnold Schönbergs zweites Streichquartett ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Einerseits steht es auf der Schwelle zur Atonalität, andererseits erweitert es in den letzten beiden Sätzen die klassische Streichquartett-Besetzung um eine Singstimme, die Vertonungen zweier Gedichte von Stefan George vorträgt, beginnend mit den Worten „Ich fühle Luft von anderen Planeten“.

KoKi – Kommunales Kino

23. Mai, 18 Uhr; Mengstraße 35

Der Vulkan

Paris, Mitte der 30er Jahre: Fluchtpunkt für Exilanten aus dem Dritten Reich. In einer Atmosphäre von Hoffnung, Furcht, Liebe, Erotik, Kunst und Verrat tanzen die deutschen Flüchtlinge auf dem Vulkan. Unter ihnen sind Kommunisten, Anarchisten und Abenteurer, Gefährdete oder Verlorene wie Martin Korella,



ein begabter Dichter mit homoerotischer Neigung. Während Martin am Rauschgift zugrunde geht, kämpft seine idealistische Jugendfreundin, die Berliner Schauspielerinnen und Chansonette Marion von

Kammer, agitierend und rezitierend gegen Hitler-Deutschland – ein lebensgefährliches Unterfangen, denn auch in Paris sind die Agenten der Gestapo aktiv.

D / F 1998, 103 min., FSK: ab 12, Regie: Ottokar Runze

In Kooperation mit dem Buddenbrookhaus

DB und das Wunder der Lärmverminderung

Von Hagen Scheffler

„Lärm macht krank!“ heißt ein viel beachtetes „Bahnlärmkompendium“ aus dem Rheintal, einst eine Bilderbuchseite deutscher Romantik und Beschaulichkeit, heute die Hölle an Verkehrslärm durch Straße und Schiene. „Lärm“ ist mittlerweile für den Menschen eine ernstzunehmende, krankmachende Umwelt-Gefahr erster Ordnung geworden. Lärm hat Stressreaktionen zur Folge und kann zu einem erhöhten Risiko für Krankheiten des Herz-Kreislauf-, Magen-Darm- und Immunsystems führen. Deshalb ist die Deutsche Bahn (DB) als Lärmverursacher dort, wo neue Gleisanlagen gebaut werden oder bestehende wesentliche Änderungen erfahren, gesetzlich zu Lärmschutzmaßnahmen (LSM) verpflichtet. Dort, wo es zwar zu keinen neuen Gleisanlagen kommt, dafür aber zu vermehrtem Verkehrsaufkommen, können unter bestimmten Voraussetzungen freiwillige LSM erfolgen. Denn für die an sich umweltschonende Bahn ist der Lärm das gravierendste Umweltproblem.

„Freiwillige“ oder „gesetzliche“ Lärmsanierung?

Zur Lärmsanierung der Lübecker Bahntrasse gibt es inzwischen zwei Aussagen von der DB ProjektBau, die sich z. T. widersprechen. Während Bernd Homfeldt auf den bisherigen Infoveranstaltungen der Bahn in Ostholstein die Ansicht vertreten hat, dass für die Strecke vom Hauptbahnhof Lübeck Richtung Hamburg gesetzlich vorgeschriebene LSM erfolgen, da hier zwei Gleise neu gebaut bzw. wesentlich verändert würden, stellte Sabine Müller auf der Veranstaltung in Lübeck am 19. März 2013 ein Konzept für freiwillige LSM für das gesamte Lübecker Bahngebiet vor. Die Frage, ob es zwischen einer gesetzlich vorgeschriebenen und einer freiwillig vorgenommenen LSM einen qualitativen Unterschied gibt, stellte sich an diesem Abend nicht, denn die Anrainer wollten über die LSM an ihrem persönlichen Objekt informiert werden. Von

einem solchen Unterschied jedoch ging vor kurzem Dr. Anton Hofreiter, Bundestagsabgeordneter der „Grünen“ und Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Verkehr, auf einer Veranstaltung der „Grünen“ in Lübeck am 2. März 2013 aus. Sollte es tatsächlich LSM „erster“ und „zweiter Klasse“ geben, dann dürfte dies vor allem eine Frage der Geldmittel sein.

Die Wunder der virtuellen Lärmreduzierung

1. Der „Schienenbonus“: Dahinter verbirgt sich, dass die DB den ermittelten durchschnittlichen Lärmpegel um 5 dB(A) verringern durfte, da nach einer bisher geltenden Bestimmung Bahnlärm im Vergleich zu anderen Lärmquellen als „weniger störend“(!) eingestuft wurde. Im Klartext: Mit einem „Malus“ für betroffene Bahnanrainer wollte man die Kosten für LSM im Bereich Bahn senken. Seit dem 3. Mai 2013 ist nun der Schienenbonus endlich Geschichte. Nach dem Bundestag hat jetzt auch der Bundesrat der Abschaffung des Lärmrabatts für die Bahn zugestimmt. Das bedeutet, dass für alle künftigen Schienenprojekte im geltenden Bundesverkehrswegeplan mit höheren Kosten für zusätzlichen Lärmschutz zu rechnen ist. Das gilt natürlich auch für eine künftige Bahntrasse im Zuge der geplanten „Festen Fehmarnbeltquerung“ (FBQ). Weil die Bahn grundsätzlich leiser werden muss, rechnet sie für zusätzliche LSM mit Kosten im hohen Millionen- bis Milliardenbereich.

2. Der „Mittelungspegel“: Nicht der tatsächliche, sondern ein gemittelter Lärmpegel von vorbeifahrenden Zügen, den es aber in Wirklichkeit nicht gibt, ist für die Dimensionierung von LSM entscheidend. Was für den Straßenlärm (Dauergeräusch) zutreffen mag, ist für LSM gegen Schienenlärm untauglich, da sich vor allem der Maximalpegel in seiner auftretenden Häufigkeit tatsächlich gesundheitsgefährdend auswirkt, nicht aber der gar nicht existente Mittelungspegel. Durch „Schienenbonus“

und Anwendung des „Mittelungspegels“ konnten bisher „Grenzwerte“ unterschritten werden auf Strecken, die bei Berücksichtigung der tatsächlichen Schalldruckwerte LSM erfordert hätten. Ein

Schritt in die richtige Richtung und damit in die Wirklichkeit ist jetzt vom Gesetzgeber mit dem Wegfall des „Schienenbonus“ gemacht.

Zukünftige Lärminderung für den Schienenverkehr

Vorgesehen sind vor allem zwei Maßnahmen, die auch für die Schienen-Hinterlandanbindung im Zuge der FBQ von Bedeutung sind:

1. Die Umrüstung bzw. der Einsatz von (Güter-)Wagen mit Bremssohlen aus Kunststoff-Metall-Komposit (K-Sohle) oder eine inzwischen billigere Verbundstoff-Bremssohle aus Metallfasern und Kunststoff (LL-Sohle: low noise, low friction – geringer Lärm, geringe Reibung) anstelle der bisherigen Grauguss-Bremssohle. Damit wird das Aufrauen von Radfahrflächen verhindert, was zur spürbaren Verminderung der Geräuschemissionen führt.

2. Die Schienenpflege durch Hochgeschwindigkeits-Schleifmaschinen: Damit können Schienen(-köpfe) mit bis zu 80 km/h geglättet werden.

Mit dem „glatten Rad auf glatter Schiene“ lässt sich der Schienenverkehrslärm auf längere Sicht deutlich reduzieren. Aber die noch schleppende Entwicklung hängt im Wesentlichen an den Kosten. Wie Bahn-Chef Dr. Rüdiger Grube am 29. Mai 2012 in einer Veranstaltung in Timmendorfer Strand ausführte, müssten von den derzeit rund 600.000 Güterwaggons in Europa etwa ein Drittel ausgemustert und ca. 400.000 mit der LL-Sohle nachgerüstet werden. Die gesamte deutsche Wagenflotte soll bis etwa 2020 mit der „Low-Low“-Technik, wenn sie 2013 zugelassen wird, ausgestattet sein (etwa 2.000 Euro pro Güterwagen).

Doch von einer nennenswerten Lärmverminderung kann erst dann ausgegangen werden, wenn die 29 europäischen Eisenbahnverkehrsunternehmen alle Güterwagen mit der LL-Sohle ausgerüstet haben. Um diesen Prozess zu beschleunigen, ist auf dem Gebiet der Bundesrepublik am 9. Dez. 2012 ein lärmabhängiges Trassenpreissystem vom Bundesverkehrsministerium und der DB AG eingeführt worden. Künftig wird auf die normalen Trassenentgelte ein Aufschlag fällig, wenn in einem Güterzug nicht überwiegend „leise“ Wagen fahren. Außerdem erhalten Güterwagenhalter, die einen vorhandenen Güterwagen auf leise Technik umrüsten, einen „lauleistungsabhängigen Bonus“ beim Einsatz eines umgerüsteten Güterwagens auf dem Streckennetz der DB Netz AG.

BODO WASCHER

SICHERHEITSTECHNIK GMBH

Telefon (0451) / 480 559 - 0
wascher-sicherheitstechnik.de

Um eine tatsächliche Gesundheitsgefährdung durch Lärm an Bahnstrecken wie der geplanten Hinterlandanbindung im Zuge der FBQ auszuschließen, müsste sich die Lärmsanierung nach Expertenansicht in

Wohngebieten an folgenden Grenzwerten orientieren: nachts: 40 bis 45 dB(A), tags: 50 bis 55 dB(A)

Bürger gehen derzeit allenthalben in der Bundesrepublik gegen den Krach der Gü-

terzüge auf die Barrikaden. Bahnlärm wird nicht durch Berechnungsverfahren kleingerechnet, sondern durch neue Bremsen und Maßnahmen an Gleiskörpern wirkungsvoll bekämpft.

Lübecker Chronik April 2013

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Mit einer Gala in der Petrikirche zum 25. Jubiläum als Kulturkirche beginnt die Spendenaktion für die Sanierung des Kirchturns.

2. Im Alter von 83 Jahren verstirbt der frühere Bankdirektor der Lübecker Hypothekbank, Dr. Gerhard Schäfer. ... Im Alter von 83 Jahren verstirbt die Seniorchefin der Firma Noack Bodenausstatter, Irmgard Noack.

3. Prof. Joachim Weil (50) wechselt von der Uniklinik in die Sana-Klinik und wird dort Chefarzt der Kardiologie. ... Das Helios-Agnes-Karll-Krankenhaus in Bad Schwartau feiert sein 50-jähriges Jubiläum, es war früher am ZOB. ... Im Alter von 56 Jahren verstirbt der Steuerberater Michael Martens.

4. Die Stadtplanung will 850 Bauplätze für Einfamilienhäuser schaffen.

5. Zwischen dem Rettungsdienst und der Sana-Klinik kommt es wegen der Abweisung einer Intensivpatientin zu Unstimmigkeiten. ... Für die Märtyrer-Gedenkstätte wird Richtfest gefeiert, mit Baukosten von 2,8 Mio. Euro wird gerechnet.

6. Die Firma Birkhahn-Bau feiert ihr 50-jähriges Jubiläum. Sie baut alle Sielanschlüsse von den Straßen zu den jeweiligen Grundstücken.

7. Im Alter von 83 Jahren verstirbt der Mitarbeiter des Volksfest Komitees, Hans-Heinrich Bothmann.

8. Im Alter von 68 Jahren verstirbt Dr. Marlies Bilz-Leonhardt. Sie wurde in Grömitz geboren, wuchs in Schlutup auf, machte Abitur in der Ernestinenschule und absolvierte anschließend eine Verwaltungslehre bei der Hansestadt. Eine Zeit lang war sie Kanzlerin der Musikhochschule. Sie war auch Mitarbeiterin dieser Zeitschrift (*Würdigung, Heft 8, Seite 124*).

9. Der HSV kommt zu einem „Retterspiel“ auf die Lohmühle und gewinnt gegen

den VfB mit 4:1. ... Nach der Kriminalstatistik wurden im vergangenen Jahr 25.498 Straftaten registriert, 2,8 Prozent weniger als im Vorjahr.

10. Ein Teil der Stadtschule Travemünde wird wegen Gebäudeschäden gesperrt.

11. Der Aufsichtsrat des UKSH verlängert den Vertrag mit dem Vorstandsvorsitzenden Jens Scholz (53). ... Immer mehr Mieter klagen über die Zustände in den Wohnanlagen, die die Deutsche Annington von der BIG-Heimbau übernommen hat. Innenminister Breitner kündigt eine Gesetzesinitiative an, Vermieter dazu zu verpflichten, notwendige Renovierungen vorzunehmen.

12. Die Possehl-Gruppe kauft die Firma Cookson Precious Metals, einem Zulieferer für die Schmuckindustrie (500 Mitarbeiter). ... In der Fischstraße beginnt der Abriss der Hanseschule. ... Innenminister Andreas Breitner kündigt 180 Mio. Euro für den sozialen Wohnungsbau für 430 neue Mietwohnungen in den Jahren 2013 und 2014 an. ... Auf dem Jahresempfang der Universität wird Prof. Günter Fuhr vom Fraunhofer-Institut zum Ehrenbürger ernannt.

15. In Travemünde wird das neue Gebäude der Verkehrszentrale der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung eingeweiht.

16. Im Alter von 75 Jahren verstirbt der frühere Hochleistungssportler Uwe Gatermann.

18. Das Ausflugslokal „Twiehaus“ wird abgerissen. ... Der Landeswahlausschuss lässt die Liste der Wählervereinigung „Für unser Lübeck“ nicht zur Kommunalwahl zu. ... Im Alter von 76 Jahren verstirbt Magdalene Grebin vom Volksfest-Komitee.

19. Im Kranenkonvent wird die Mensa der Ernestinenschule eingeweiht. ... Im Alter von 68 Jahren verstirbt der frühere Gastwirt der Theaterquelle in der Fischergrube, Uwe Hamer. Die Gaststätte war früher Treffpunkt vieler junger Sozialdemokraten. Auch der Chronist saß dort mit späteren Spitzenpolitikern, wie Egon Hilpert, Björn Engholm, Gerd Walter und Schauspielern der Lübecker Bühnen und politisierte.

23. Für die St.-Petri-Sanierung spenden Dr. Christian Dräger, sein Bruder Theo und sein Sohn Stefan je 100.000 Euro.

24. Die Fährlinie SOL Continent zwischen Travemünde und Helsingborg wird eingestellt.

25. Die Sozialtherapie der JVA feierte ihr 10-jähriges Bestehen.

29. Im Alter von 62 Jahren verstirbt der Polizeikommissar Peter Weidt, früher 4. Revier, aktiv gewesen in der Auferstehungsgemeinde. ... Die Arbeiterwohlfahrt eröffnet wieder ein Frauenhaus mit jetzt 15 Plätzen.

30. In Lübeck waren am Monatsende 11.361 Arbeitslose gemeldet, 0,7 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent auf 10,7 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 8.788 Arbeitnehmer gemeldet, 0,1 Prozent mehr als im März. ... Der Aufsichtsrat der Hafen-Gesellschaft billigt den Tarifaabschluss mit einer Beschäftigungsgarantie für die Mitarbeiter bis 2023. Der Gesellschafter Rreef muss noch zustimmen.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

WIR BERATEN
SIE GERN!



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Wenn man sie denn nur liebe...

Brechts Dreigroschenoper, eine erfolgreiche Schülerinszenierung des Katharineums

Von Burkhard Zarnack



(Foto: Sven Albert)

Schon der umfangreiche Text der Brechtschen Dreigroschenoper (Hörspielfassung 143 Minuten) stellt an Darsteller und Zuschauer hohe Anforderungen; nimmt man die Musik von Kurt Weill hinzu, wachsen diese an ein (Schüler-) Ensemble beträchtlich.

Um es vorwegzunehmen: Diese Aufführung – ich sah die letzte Vorstellung am Samstag – machte nicht nur den Ausführenden viel Spaß (wenn auch einige Stimmen nach den Strapazen der vier Aufführungstage Erschöpfungsspuren zeigten), sondern offensichtlich auch den gebannt folgenden Zuschauern.

Bemerkenswert und hervorzuheben ist aber (nicht zuletzt auch aus handlungs- und projektorientierter pädagogischer Sicht) das Aufführungskonzept, das den Schülern die Erarbeitung aller Teilfachgebiete überließ: Regie, Dramaturgie, Tanz und Choreographie, Bühnenbild, Requisite, Kostüme, Technik und Öffentlichkeitsarbeit, einschließlich der Anfertigung des Programmheftes. Die Lehrer der verschiedenen Fachrichtungen hatten „beratende“ Funktion.

Das Dramaturgen- und Regieteam, sowie die Musiker (Leitung und Arrangement: Herr Hegge und Herr Schult) versuchten so authentisch wie möglich der Brecht/Weillschen Fassung zu folgen. Im Text gab es zwar Umstellungen, Veränderungen, es wurden aber nur leichte Kürzungen vorgenommen. Die Orchesterbesetzung entspricht der Konzeption Weills (außer dem Kontrabass). Länge der Aufführung: über drei Stunden, die konsequent durchgehalten wurden!

Das Bühnenbild, nach der Schülerkonzeption sehr nüchtern gehalten, bestand aus mehreren Ebenen, die auch konsequent genutzt wurden: der Zuschauerraum als Auftrittsmöglichkeit durch den Gang,

das Proszenium mit zu Beginn der Vorstellung hingestreckten, weiß gekleideten, bettelnden und bittenden Menschen (an der Seite: die Band); die eigentliche Bühne mit Vor- und Rückraum, sowie rechts und links aufgebaute Gerüste für Soloauftritte. Wenig Requisite: Bierkästen als stapelbare Mehrzweckgegenstände und ein Plakat („Wanted“); installierte Fernseher rechts und links; Bildrepräsentation als Videoband oberhalb der Bühne (mit textbezogenen Einspielungen, z. B. schwimmende und fressende Haie in der Wiederholungsschleife); auch die Technik war gut aufgestellt.

Die Regie wollte einerseits Brechts Vorstellung von einer ungerechten, amoralischen, areligiösen – fehlentwickelten – Gesellschaft verdeutlichen („Wir wären gut anstatt so roh, doch die Verhältnisse, sie sind nicht so...“) aber, auf der anderen Seite – gemäß den Grundsätzen des von Brecht entwickelten epischen Theaters – mit Hilfe der Verfremdungstechnik „die Welt so zeigen, dass sie behandelbar ist“ (beide Aspekte sind höchst aktuell).

Um das erste Ziel zu erreichen, wird der Zuschauer durch die Akteure (vor allem Peachum und Macheath) mit der üblen Welt des Verbrechens, der Zwietracht, der Korruption, der Verlogenheit und des Verrats konfrontiert. Dabei erwiesen sich die Solisten Macheath (Lukian Ahrens), Peachum (Moritz Nuszpl), Frau Peachum (Renée Graf) und Polly Peachum (Juliane Hribar) als gesangstarke, sehr präzise und umsichtig agierende Akteure. Schon die Auswahl der Schauspieler war typengerecht gelungen.

Songs und das richtige Maß eines dynamischen, fortlaufenden Spielverlaufs einschließlich der Zeitsprünge unterstrichen das Bild einer anderen, entfremdeten Welt, die den Zuschauer zugleich distanziert, täuscht und enttäuscht – wiederum gemäß der Brechtschen Theorie – um ihn (vielleicht) zur Einsicht zu bringen, dass die wirtschaftlichen Umstände diese unmoralische Lebenswelt und Gesellschaft hervorgebracht haben.

Am Ende, wenn sich der Zuschauer ob des (vermeintlich) guten Ausgangs zufrieden in seinen Stuhl zurücklegen will (das wäre das zweite Ziel), hieß es in einer Texteinspielung: „Da geht noch was“; die

Vorstellung schließt mit dem Ohrwurm des populären Mackie-Messer-Songs. War das die Aufhebung oder die Unterstreichung des vorher Dargestellten?

Die abwechslungsreiche Choreografie und die lebendigen Auftritte des Chores lieferten einen treffenden Einblick in die gesellschaftlichen Vorgänge der Unterwelt, z. B. in der Bordellszene oder dem Auftritt der Begleit-Gang von Macheath. Die „Volksszenen“, Verbildlichung der mitlaufenden ohnmächtigen Masse, wurden sowohl vorn an der Rampe als auch – mitspielend im hinteren Bühnenteil als Popkorn futternde Irrenhausbelegschaft – durch eine gut einstudierte zahlreiche, weiß – anonymisiert – gekleidete Chorgruppe verkörpert. Aber auch ruhige Spielphasen – ein kurzes Innehalten – unterstrichen die vorwärtsstrebende Rhythmik der Inszenierung, z. B. in der Liebeszene zwischen Polly und Macheath oder im Verbrüderungsauftritt zwischen Polizeichef Brown (Björn Brunke) und dem Verbrecher „Mackie Messer“.

Zu den vielen Höhepunkten des Abends zählten die gekonnt dargebotene, überwiegend gesanglich ausgetragene Eifersuchtsszene (Kampf ums Mikrophon) zwischen Polly und Jenny (Hannah Jensen) und das zurückhaltende, aber rollengerechte, vor allem mimisch überzeugende Spiel der spitzhaarig gestylten Spielbegleiterin (Paula Kober), die – im Programmheft nur als „!“ vermerkt – auch im übertragenen Sinne als spielerisches Ausrufungszeichen betrachtet werden darf.

Eine fast schon professionelle Rollengestaltung, vor allem gesanglich, gelang May Britt Mund als Lucy und Renée Graf als Frau Peachum.

Die umfangreiche Umsetzung des Stückes stemmte die Musiktheater-AG des Katharineums (Leitung Sven Albert). An diesem Abend wurden über 80 Schüler- und Schülerinnen (vom 9. Jahrgang an) „bewegt“, die indirekt Beteiligten (also auch die „Beratungslehrer“) nicht mitgerechnet. Fazit: Eine große Leistung, eine gelungene Umsetzung im Rahmen eines projektorientierten Unterrichts: Die weitgehende Übertragung der Aufführungsverantwortung an die Schüler war erfolgreich (wenn man sie denn lässt...!).

„Fixstern Beethoven“ – und wo war Brahms?

Berichte zum 22. Brahms-Festival vom 20. bis 28. April 2013

Von Hans-Dieter Grünefeld, Wolfgang Pardey und Arndt Voß

Die Beethovenbüste in seinem Wiener Arbeitszimmer direkt hinter dem Piano symbolisierte für Johannes Brahms geistigen Ansporn und seelische Last zugleich in Person und Werk seines Vorbilds. Eine Begegnung beider sich vorzustellen ist reizvoll, aber müßig, auch das Gedankenspiel, was daraus hätte werden können. So bleibt allein, dem nachzugehen, was durch das Studium des Vorbildes beeinflusst ist. Das versuchte die Musikhochschule unter dem Motto „Fixstern Beethoven“.

Präludium (14. April)

Schon oft begleitete das Festival eine Sonderausstellung in der Villa Eschenburg, in der eine Nachbildung des Wiener Arbeitszimmers beeindruckt. In der Eröffnungsrede verdeutlichte Wolfgang Sandberger, Leiter des Brahms-Instituts, dass Beethovens Vorbildfunktion schwer abschätzbar ist. Zeitgenossen sahen in Brahms den legitimen Nachfolger, er selbst Beethoven eher als bedrohlich, weil er „immer einen Riesen hinter sich marschieren hört“. Daraus entstand, wie Sandberger illustrierte, eine historisch vielschichtige, manchmal engstirnige Kontroverse.

Die Exponate zu präsentieren, hatte Stefan Weymar übernommen. Da ist z. B. die Partitur der Achten aus Brahms' Besitz, als Kuriosum ein Albumblatt Hans von Bülow's mit dessen Bekenntnis „Ich glaube an Bach den Vater, Beethoven den Sohn und den heiligen Geist Johannes Brahms“ und der autographe Brief zu einer von Brahms geleiteten Aufführung der „Missa solemnis“. Merkwürdiges Geschick, das aber durchaus planvoll ins Festival hätte einbezogen werden können, war eine zeitgleiche Aufführung eben jenes Werkes durch die Lübecker Philharmoniker.

avo

Festival-Eröffnung: Sinfoniekonzert (20. April)

Zur eigentlichen Festival-Eröffnung fand gleich die Juxtaposition der jeweiligen 4. Sinfonien von Beethoven und Brahms statt, vom Orchester der MHL unter der hervorragenden Leitung von GMD Markus Poschner aus Bremen straff rhythmisch strukturiert und prägnant akzentu-

iert. Wenn auch in den langsamen Sätzen der Schwung etwas abflaute, so wurden doch die unterschiedlichen Temperamente, bei Beethoven die Willenskraft und bei Brahms der suchende Impetus, klar konturiert. Dabei war mit Freude zu beobachten, wie Poschner die Studenten begeistern konnte, sodass gar die durch burleske Qualitäten überraschende Ouvertüre zu „Das Liebesverbot“ von Wagner zu einem richtigen Sympathieträger wurde. *H-D G*

Drei nachmittägliche Konzerte in der Villa Eschenburg (22., 24. und 26. April)

Exquisites bot das Brahms-Institut an drei Nachmittagen, aber keinen Brahms, der in diesem Haus auch ohne Klang Allgegenwärtige. Einige hervorragende studentische Leistungen wurden moderiert von Stefan Weymar und Wolfgang Sandberger.

Bei „Beethoven und seine Schüler“ war das gefällige, nur im 1. Satz ganz überzeugende Klarinetten-Trio von Ferdinand Ries mit Beethovens heiterem „Gassenhauer-Trio“ zu vergleichen. Beide Werke wurden von Roman Gerber (Klarinette), Natalia Osipova (Cello) und Mikkel M. Sørensen (Piano) sinnreich gestaltet. Dazwischen schaffte es Violetta Khachikyan, Carl Czernys artistischen „3 Rondos über Motive aus Wagners ‚Rienzi‘“ viel musikalischen Sinn zu geben.

Bei „Don Giovanni Variationen“ „erinnerten“ Dorothea Bienert (Zerlina) und Salomon Zúlic (Don Giovanni) stimm-schön und spielfreudig an das berühmte „Là ci darem la mano“. Dem folgten die stets gern gehörten Variationen Beethovens darüber, die das „Trio Infernale“ der Oboisten Jorge Her-rada, Gonzalo Mejia und Sergio Sanchez wunderbar differenziert vortrugen. Der dritte Beitrag, die von Beethoven und Mozart beeinflusste „Grande Sonate“ der 18-jährigen Helene Liebmann (1795–1859), variiert im Finalsatz das Duett.



Malte Gutzmann (Cello) und Malte Schäfer (Piano) hatten dieses weitgehend unbekannte Werk mustergültig einstudiert.

Zum Abschluss der Reihe erklangen „Schottische Volkslieder“, Sätze aus Sammlungen von Haydn und Beethoven. Großen Spaß daran hatten Monika Henken, Milena Juhl, Sunniva Eliassen, Florian Sievers und Sönke T. Freier. Dazwischen widmeten sich Violetta Khachikyan (Piano), John Doig (Violine) und Victoria Harrild mit Feuereifer Beethovens Klaviertrio op. 1,2.

avo

„Pilgerfahrt zu Beethoven“ (23. April)

Der Titel dieser Veranstaltung übernimmt den einer literarischen Kopfgewalt des jungen Wagners, eine wahnhaft Wallfahrt zu dem verehrten Meister. Mit Wagners Siegfried-Idyll begann deshalb das Konzert in Kammermusikfassung. Hauchart wurden die raffinierten Klangfarben gemischt, Idylle und scheinbar naives Treiben in magischer Wagner-Harmonik verstrickt.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Auch Schönberg studierte und schätzte Beethoven, obwohl sich sein Musikdenken mehr auf Brahms, Wagner und Mahler bezog. Von ihm hatte man die hyperexpressive „Verklärte Nacht“ gewählt. Perfekt in nuancierter Sensibilität kam die schlanke Sextettversion, ein „Über-Tristan“ in Gefühl und Konstruktivität, dunkel abgetönt, artistisch in abgehoben nahtlosem Zusammenspiel, doch hätte der klassizistische Interpretation ein Schuss Expressionismus, eine Ahnung der Moderne gut getan.

Zu einem Exempel makelloser Kammermusikultur wuchs Beethovens Septett op. 20 mit den Prinzipalinnen Elisabeth Weber (Violine) und Sabine Meyer (Klarinette). Das Ensemble entwickelte ein impulsives Musizieren voller Eleganz und Vielschichtigkeit. Das war gestalterischer Reichtum und Spiellust, die bis zum letzten Ton einfach fesselten. *wpa*

„Nimm sie hin denn, diese Lieder“ (24. April)

Gemütsabhängig war, ob die Zyklen „Nimm sie hin, diese Lieder“ die beabsichtigte Wirkung hatten, denn der Eindruck begehrricher Gefühle in den Duetten von Brahms wurde durch statuarische Unbeweglichkeit der Tenöre gedämpft und die „Liebeslieder-Walzer“ eher trocken aufgeführt. Die frustrierende Sehnsucht „An die ferne Geliebte“ von Beethoven hatte nicht die gewünschte Intensität, und das Quartett „Mir ist so wunderbar“ (aus dem „Fidelio“) blieb auch ziemlich verhalten. Solche Trübungen im Vokalrepertoire konnte Konrad Elser souverän aufhellen, indem er sowohl die Ambivalenzen der Fantasie C-Dur von Robert Schumann in fester Form gestaltete und der Sonate für Piano f-Moll von Beethoven kompakte Energie gab. *H-D G*

„Beethoven und Frankreich“ (25. April)

Das Thema „Beethoven und Frankreich“ bot aparte Kontraste: Ein Revolutionsmarsch für Bläseroktett von Luigi Cherubini gerierte sich launisch mit parodistischen Jagdmotiven und virtuosen

Solopartien. Filigrane Muster in Claude Debussys Sonate formten Gesine Dreyer (Harfe), Angela Firkins (Flöte) und Jan Larsen (Viola) in bemerkenswerter Balance in feinstem lyrischen Klanggewebe. Und das „Erzherzog-Trio“ von Beethoven wurde nach zögerndem Beginn mit Ulrich Ammon (Piano), Ulf Tischbirek (Cello) und Sophie Heinrich (Violine) in perfekter musikalischer Kommunikation zu einem emotionalen Ereignis, das vom Publikum lange gefeiert wurde. *H-D G*

„Beethoven-Konstruktionen“ (26. April)

Der Titel täuschte, denn Brittens Metamorphosen op. 49 sind eigenständige britische Musik und Webers Trio op. 63 ist vor allem Schubert und seinem „Freischütz“ verpflichtet, außerdem ein Hauptwerk der romantischen Musik mit Flöte. Angela Firkins (Flöte), Ulf Tischbirek (Cello) und Laurens Patzlaff (Piano) fanden den melancholisch-lyrischen Grundton und die chargierenden Zwischentöne einer romantischen Klangwelt. Insgesamt eine solide Interpretation, bei der allerdings Tücken des Werks nicht zu überhören waren.

In Brittens Oboenstücken malte Diethelm Jonas sinnlich und bildkräftig mythologische Figuren, den schweifenden Pan, den züngelnden Phaeton, nachsinnend die Niobe, schräg den Bacchus und einsam den Narcissus.

Mendelssohn Bartholdys Quartett op.13, mit 18 Jahren komponiert, war zwar durch Beethoven beeinflusst, entwickelte aber durchaus Eigenständiges. Wie das das junge Ananda-Quartett blühend ausbreitete, war ein Höhepunkt des Festivals. Jérôme Benhaim (1. Violine) und Song-le Do (Cello) von den Lübecker Philharmonikern, dazu Ying Xue (2. Violine) und Baptiste Yay (Viola) fanden zu romantischer Emphase, klangschön und hintergründig, voller Nobilität. Riesenbeifall für ein beeindruckendes Spiel. *wpa*

„Vesper in St. Jakobi“ (27. April)

Bei der Exkursion des Festivals in die Kirche verdunkelte sich der „Fixstern Beethoven“ und Bachs Größe leuchtete auf. Arvid Gast rahmte das Programm mit einer ungestümen, gedankenreichen Interpretation von Präludium und Fuge in a (BWV 543.1), zunächst schwei-

fend und ernst, dann forsch im Auf und Ab der Melodieverästelungen. Die übrigen Werke spiegelten, wie Brahms sich am Leipziger Meister orientiert hat. Aus den Elf Choralvorspielen op. posth. 122 erklangen „Mein Jesu“ und „O Gott, du frommer Gott“ in weich ausgetüftelter Polyphonie mit romantischen Steigerungen.

Den Blick auf Hauptwerke öffnete der Brahms-Projektchor 2013 mit Studierenden der Hochschule. Unter der kompetenten Leitung von Thimo Neumann zeichneten die geschulten Stimmen leuchtkräftig und dynamisch schmiegsam „Schaffe in mir Gott ein rein Herz“ op. 29,2, während die Motette „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“ op. 74,1 sich in strahlenden, dann ins Unhörbare versinkenden Episoden entfaltete. Bis ins kleinste Detail gestalteten die Sänger das existenziell bohrende Werk. *wpa*

„Beethoven der Zukunft“ (27. April)

Ein langes Nachtkonzert sollte dem „Beethoven der Zukunft“ nachspüren, zunächst bei einem Konzertteil, dann mit Mauricio Kagels Film „Ludwig van ...“ und schließlich durch „Improvisationen mit Beethoven“, „Quer.Beeth“, so der hübsche Titel. Doch dieser letzte, mutmaßlich interessanteste Teil, wurde abgesagt. Präsidentin Inge-Susann Römhild vertröste auf später: „... es kann ja noch werden.“

Im ersten Teil standen sich zwei 12-Ton-Werke gegenüber, der erste Satz aus Schönbergs weit gespanntem komplexen Bläserquintett op. 26, entstanden 1924, und das Oktett für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Streichquartett seines Schülers Nikos Skalkottas (1874–1951), sieben Jahre später komponiert. Bewundernswert, wie strukturiert Angela Firkins (Flöte), Diethelm Jonas (Oboe), Zilvinas Brazauskas (Klarinette), Julius Tkacz (Horn) und Pierre Martens (Fagott) den Satz überschaubar machten. In Skalkottas eigenständigem, weniger exzessiven Oktett bewährten sich die gleichen Bläser, Klarinettist jetzt Reiner Wehle, und die Damen Elisabeth Weber und Vera K. Schumacher (Violine), Lucia Nell (Viola) und Natalia Hoffmann (Cello). Vital und virtuos klang das, auch durch den dialogischen Kontrast von Bläsern und Streichern.

Beethovens 11 Bagatellen op. 119, reizvolle kleine Charakterstücke, hatte man aus unerfindlichen Gründen zwischen die Kammermusiken gestellt. Bei

licht haus

qu | querfurth

...wir machen das Licht

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

ihnen versuchte Manfred Aust mit verkürzten Pausen und einheitlicher Gestaltung vergeblich den Eindruck einer zyklischen Form zu erwecken.

Kagels Film „Ludwig van ...“ von ein- einhalbstündiger Dauer hatte 1970 Furore gemacht, zeigte jetzt aber mit deutlichen Längen, wie vergänglich solch satirische Sicht sein kann. *avo*

„Der Riese im Nacken“ (28. April)

In einer Matinee im Kammermusiksaal verglich Wolfgang Sandberger Beethovens Cello-Sonate op. 102,2 mit Brahms' Sonate op. 38, fundiert wie je und mit wissenschaftlicher Detailfreude. Ein Genuss war das perfekte, sich gegenseitig inspirierende Miteinander von Ulf Tischbirek und Konstanze Eickhorst, die beide Kompositionen delikat zum Klingen brachten. *avo*

„Beethoven ringt um Fassung“ (28. April)

Der Simenon nachempfundene Titel mag auf seinen „Kommissar Maigret“ zutreffen. Beethoven jedoch, ganz gefasst, duldet Arrangements, profitierte davon, denn im bürgerlichen Konzertbetrieb wurde Musik auf allen Kanälen vermark-

tet, und die Flügel gleich mit dazu. Die siebte Sinfonie spielte als Beispiel aus der Rezeptionsgeschichte im ersten und dritten Satz ein Bläsernonett, gegenüber dem Original apart in den Klangverschiebungen, holzschnittartig und gut durchhörbar. Das Allegretto dazwischen bot ein Klaviertrio mit den exquisit gestaltenden Sophie Heinrich, Ulf Tischbirek und Jacques Ammon, während Konstanze Eickhorst und Konrad Elser sich geradezu rasant am Piano vierhändig ins Finale stürzten, schön differenzierten und auch die koketten Seiten nicht vergaßen.

Nach dem Wechselbad des Hörens setzte Brahms' Klavierquintett op. 34 den repräsentativen Schlusspunkt des Festivals. Wie da die Streicher, mit der famosen Elisabeth Weber an der 1. Violine, und der Pianist Christian Ruvolo leidenschaftlich die ideenreiche Komposition ausbreiteten, fesselte als intensives Kammermusikspiel von feinsten Ausprägung. *wpa*

Fazit

Immer wieder zu bewundern ist der Einsatz der Dozenten und Studenten, vor allem der für das probenintensive Ensemblespiel. Und Ensembles traten in imponierender Mannigfaltigkeit auf, ein wahrlich großer Nachweis von Leistungs-

fähigkeit auf allen Ebenen. Gern hätte man allerdings im Programmheft deutlicher erkannt, wer jeweils an welchem Werk beteiligt war, zumal dieses Festival darunter litt, dass Etliches umbesetzt, gar gestrichen werden musste.

Im Übrigen verwirrte das Motto „Fixstern Beethoven“. War es doch eher ein Beethoven-Festival? Der Verdacht erhärtet sich, wenn man auflistet, welche Komponisten gespielt wurden: 13-mal Beethoven, nur 8-mal Brahms. Andere Kompositoren waren Marginalien: 2-mal Bach, Wagner und auch Schönberg, dann je einmal Haydn, Mozart und Cherubini neben Weber, Czerny, Liebmann, Mendelssohn, Schumann und Debussy und die im 20. Jahrhundert geborenen Briten und Skalkottas. Mauricio Kagels „Ludwig van...“ setzt sich anders mit dem Wirkmächtigen auseinander. Sicher haben alle (bis auf Bach natürlich) den Wiener Klassiker studiert und bewundert. Wie das aber im Einzelnen bei den in der Festwoche aufgeführten Werken aussah, wurde wohl selbst Fachleuten nicht immer greifbar, hätte zumindest bei durchdachter Auswahl, die unterstellt sei, in knapper Form im schmal gewordenen Programmheft ausgeführt werden können. *avo*

Singet dem Herrn ein neues Lied – Chorkonzert in St. Marien

Am Vorabend des Sonntages „Cantate“ sang der Kammerchor „I Vocalisti“ in St. Marien ein anspruchsvolles Programm u. a. mit sechs Motetten auf den Text „Singet dem Herrn ein neues Lied“. Beginnend mit dem Doppelchor von Schütz folgten später Kompositionen von Mendelssohn, Distler, Vyautas Miskinis, Vic Nees und zum Abschluss von Johann Sebastian Bach. Dazwischen hatte der Leiter des Chores, Hans-Joachim Lustig, einige Perlen der Chorliteratur, wie das „Locus iste“ von Bruckner und „Richte mich Gott“ von Mendelssohn sowie weniger bekannte moderne Kompositionen vorgestellt. In allen Stimmlagen gut besetzt gefiel der Chor durch seine dynamische Bandbreite und Homogenität im Klang. Hans-Joachim Lustig dirigierte mit lockerer Hand und klarer Zeichengebung. Bei der abschließenden Bachmotette hätte man sich bei der Schlussfuge allerdings neben der gebotenen lockeren Tongebung etwas mehr Emphase gewünscht.

Johannes Unger war nahe dem im Chorraum singenden Chor an der Totentanzorgel zu hören. Lebendig gespielt und fein registriert kam das Präludium c-Moll von Mendelssohn daher. Eine Entdeckung war die Passacaglia c-Moll, ebenfalls von Mendelssohn, die ihn als einen an Bach geschulten Meister zeigt. Dessen große Choralbearbeitung über „Schmücke dich, o liebe Seele“ wurde von Unger mit viel Ruhe und schönen Farben dargestellt.

Ein von der Konzeption und Ausführung sehr geschlossenes und schönes Programm auf hohem Niveau, das der Zugabe „Ubi caritas“, so schön das Werklein auch ist, nicht bedurfte.

Arndt Schnoor



Ingrid M. Schmuck

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Ein niederländischer Silberschmied als Zwangsarbeiter in Lübeck

Von Michael Lohrer, Lübeck



Eduard Drost

(Fotos: Historische Vereniging Staphorst)

Es war eine besondere Begegnung am Mai letzten Jahres auf dem Museumshof in Staphorst in den Niederlanden. Wir waren dort mit 34 Personen auf einer Studienreise auf Spuren der „Psalmensingenden Kirchen“ durch die Niederlande, und der Weg führte uns natürlich auch in das stark calvinistisch geprägte Bauerndorf Staphorst. Malerische Bauernhöfe, ganz besondere Trachten und am Sonntag Tausende von Gottesdienstbesuchern in den Kirchen. Als die Gruppe dort ankam, wurde sie schon von Freddy Drost, dem letzten „Ohreisenmacher“ der Welt in Empfang genommen. Zur Staphorster Tracht gehört neben spezieller Kleidung eine Vielzahl an Silberwerk: Schuhspangen, Knöpfe, Mantelhaken, Bibeln in

Silber eingebunden an sechs silbernen Ketten und so genannte Ohreisen – ein breiter Silberbügel mit goldenen gedrehten Locken („Krullen“). Freddy Drost war der örtliche Silberschmied und hat im Laufe seines Lebens Tausende von Ohreisen hergestellt. Was verbindet ihn aber mit Lübeck?

Er stammt aus einer traditionellen Familie von Silberschmieden. Gegründet wurde das Geschäft in Meppel und dann nach Staphorst verlegt. Hier war der Bedarf sehr groß und nun mussten die Einwohner nicht mehr nach Meppel reisen. Staphorst hat traditionell den größten Bestand an Gebrauchssilber pro Haushalt in den Niederlanden! Albertus Otto Drost ist schon in Staphorst geboren und heiratete 1922. Aus dieser Ehe entstammten die Söhne Eduard Frederik, 1923 geboren, und fünf Jahre später Frederik Gerard, genannt Freddy. Der älteste Sohn arbeitete in der Werkstatt seines Vaters. Nach dem Überfall der Deutschen auf die Niederlande wurde er 1943 zum Arbeitseinsatz nach Lübeck zwangsverpflichtet. Er kam in das Möbelhaus Schramm in der Mühlenstraße. Dort lebte und arbeitete er. Wie er seinen Freunden und der Familie erzählte, wurde er dort sehr freundlich behandelt, durfte sogar am Tisch mit der Familie essen – das alles war in der Nazizeit nicht selbstverständlich. Trotzdem war seine Freude groß, als er schon nach einem halben Jahr wieder nach Hause durfte. Der Grund war sein Beruf als Silberschmied und Ohreisenmacher für die Tracht. Das galt den Nazis als „erhaltenswerte Volkskultur“. Dadurch war er wichtig für den Fortbestand dieses alten Kulturgutes

und das wurde von den Deutschen anerkannt. So wurde er auf Grund einer Initiative des Niederländischen Freilichtmuseums in Arnheim vom Zwangsdienst in Deutschland befreit.

Doch das Unheil nahm seinen Lauf. Bei der großen Razzia am 30. August 1944 wurden in Staphorst 20 über-

wiegend junge Männer gefangen genommen und zuerst nach Amersfoort gebracht und von dort nach Neuengamme überführt. Zu diesen Männern gehörten auch der Vater Albertus Drost und sein Sohn Eduard. Unter den unmenschlichen Bedingungen dort kam Eduard am 9. März 1945 um. Er war gerade 21 Jahre alt. Dies wurde der Familie mitgeteilt. Von dem Schicksal seines Vaters wusste die Familie noch nichts. So schrieb seine Mutter Alberdina Drost-Keus am 24. März einen Bittbrief an den Sicherheitsdienst (SD), nun doch ihren Mann frei zu lassen. Sie er-



(Foto: Manfred Bredehöft)

hielt keine Antwort auf ihren Brief. Nach Auskunft der Lagerleitung starb Albertus Drost am 31. Januar 1945, nach Aussagen von Mitgefangenen hat er den Tod seines Sohnes noch erleben müssen. Das einzige, was von ihm den Weg nach Hause fand, waren sein Trau- und Siegelring.

In Staphorst blieben seine Witwe und Sohn Freddy zurück. Dieser machte mit Leidenschaft eine Bäckerlehre. Von der Arbeit in der Silberschmiede hielt er nicht viel. Das wusste sein Vater und hat das wohl zu einem Mitgefangenen aus Putten geäußert. Das würde wohl das Ende der langen Geschäftstradition der Familie bedeuten. Wie ganz anders ist das gekommen. Es schien selbstverständlich, dass er nun umsattelte und mit seiner Mutter zusammen die Silberschmiedewerkstatt wei-



Familie Drost: Albertus Otto, Freddy, Eduard und Albertina

terführte. Er musste seinen Traumberuf aufgeben und sich der Realität stellen. Der Bedarf war ja noch groß. Fast alle Frauen des Dorfes trugen Tracht und so kamen sie in die Werkstatt. Die eine benötigte eine neue Bibel mit Psalmenbuch, die andere ein neues Ohreisen. Goldknöpfe für einen kleinen Jungen, silberne Mantelhaken, eine Pfeife für die Zigarre ... der Bedarf war da. Inzwischen tragen nur noch einige hundert Frauen ab 40 Jahren täglich diese Tracht. In vielen Familien gibt es durch Erbschaft eine Fülle an Silberwerk. So kam es dazu, dass Freddy Drost im Jahre 2010 seine Werkstatt geschlossen hat. Inzwischen war er 82 Jahre alt und schon verwitwet. Seine Werkstatt vermachte er dem Bauernmuseum im Dorf. Über sein Leben und Wirken erschien ein eindrucksvoller Bildband und dort fand der Verfasser dieses Artikels die Information über seine Beziehung zu Lübeck. In der Nähe des Rathauses findet sich ein Denkmal, das an die 20 jungen Männer aus Staphorst erinnert, die hier in Deutschland ermordet wurden. Bis heute ist diese schreckliche Zeit den Dorfbewohnern im Gedächtnis und so heißt das jüngst erschienene Buch übersetzt: „Die Nacht vergesse ich nicht mehr.“

horst erinnert, die hier in Deutschland ermordet wurden. Bis heute ist diese schreckliche Zeit den Dorfbewohnern im Gedächtnis und so heißt das jüngst erschienene Buch übersetzt: „Die Nacht vergesse ich nicht mehr.“

Freddy Drost kam schon in den 1950iger Jahren nach Lübeck. Er besuchte das Haus in der Mühlenstraße, wo sein Bruder gelebt hat, nahm Kontakt zur Familie Schramm auf und so lebt er heute – versöhnt mit der Vergangenheit – im Ruhestand in Staphorst. „Lübeck ist eine prächtige Stadt – schade, dass wir sie unter den Umständen kennenlernen mussten.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.



(Foto: Manfred Bredehöft)

Quellen:

Gespräche mit Freddy Drost

Trudy Oldenhuis Die Nacht vergeet ik nooit meer De razzia in Staphorst op 30 en 31 August 1944 Historische Vereniging Staphorst 2012

Wielent Harms Het geheim van de smid IJsselacademie 2010

Niederdeutscher „Sluderkraam in't Treppenhuus“

Von Rudolf Höppner

Die Niederdeutsche Bühne Lübeck schließt die Saison mit Jens Exlers „Sluderkraam in't Treppenhuus“, seit 60 Jahren die meistgespielte, in ein Dutzend Sprachen und Mundarten übersetzte plattdeutsche Komödie. Das zeitunabhängige Thema ist der Klatsch und Tratsch unter Nachbarn im Mietshaus, von Exler in witzigen Szenen umgesetzt, in denen typische Zeitgenossen einander beschnüffeln, belügen, umschwärmen und enttäuschen. Damit kommt das Stück auch heute noch gut über die Rampe, auch wenn der schwache Schluss schon früh erahnt wird.

Regisseur Wolfgang Benninghoven vom Theater Combinale belässt das Stück in den 60er-Jahren, erhält so den Wiedererkennungswert für die ältere Generation im Publikum. Passend dazu das Bühnenbild von Moritz Schmidt vom Theater Lübeck: ein schetteriges Treppenhaus, das bis ins Detail – wie z. B. in den aufgemalten Kringeln an den schmutzigen Wänden – die damalige Zeit widerspiegelt. Die Szene mit vier Türen, zwei Ebenen, Treppen und Geländer bietet viele Möglichkeiten für Positionen und Gänge. Und das nutzt Benninghovens Inszenierung voll aus für das Mit- und Gegeneinanderspielen der unterschiedlichen Figuren. Die einzelnen Charaktere erhalten pointiert verstärkt individuelle Macken.



Margrit Hammar (links), Magda Schulz
(Foto: Studio Hellmann)

Der Regisseur verzichtet auf äußerliche Effekte, die humorvolle Wirkung entwickelt sich aus dem Agieren. Dafür stellt die Lübecker Bühne ein Ensemble versierter Akteure. In der Hauptrolle des Sluderkraams Meta Boldt zeigt Magda Schulz ihr vielseitiges Können, kontrolliert und mit bemerkenswerter Ausstrahlung. Blitzschnell wechselt sie den Tonfall, holt sich

Lacher und Beifall nach vielen Pointen – ihr gelingt eine große Leistung anlässlich ihres 40-jährigen Bühnenjubiläums, für das sie vom Publikum gefeiert und von der Niederdeutschen Bühne wie auch dem Niederdeutschen Bühnenbund Schleswig-Holstein geehrt wurde.

Margrit Hammar als Staub wedelnde Nachbarin Hanne Knoop spielt einen betulichen Gegenpart zur Klatschtante. Den die Treppe heraufkeuchenden Hauswirt Bernhard Tramsen bringt Hans-Hermann Müller als geschickt sich jeder Situation anpassenden Heuchler. Hans Gerd Willemssen zeigt den Ruhestandsbeamten Ewald Brummer mal pingelig hochnäsiger, dann wieder tüffelig verliebt. Das junge Paar, das sich zum Happy End kriegen muss, sind Torsten Bannow als der flotte und selbstbewusste Dieter Brummer und Anja Giebelstein als Heike Seefeld in passendem Petticoat, in die sich verständlicherweise die beiden alten Knaben vergucken und sich entsprechend blamieren. Jens Kraushaar macht in der undankbaren Rolle des seriös hochdeutsch sprechenden Vaters von Heike eine gute Figur. Es gab viel und stürmischen Beifall für die Premiere. Diese Inszenierung mit einem Ensemble, das mit viel Spielwitz und variierendem Tempo einen hohen Standard erreicht, dürfte auch den Zuschauern Vergnügen bereiten, die „Sluderkraam“ bereits kennen.

Emil Schumacher: Der fromme Materialist

Anmerkungen zur großen Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle St. Annen

Von Martin Thoemmes



Goro, 1983, Öl auf Holz, 170 x 124, 5cm, © die Lübecker Museen

Die seit 10 Jahren bestehende Kunsthalle St. Annen und ihr kompetent-engagierter Leiter Dr. Thorsten Rodiek hätten sich selbst und den Kunstinteressierten in Norddeutschland kaum einen besseren Gefallen tun können, als mit dieser Jubiläumsausstellung den deutschen Ausnahmekünstler Emil Schumacher und dessen Spätwerk zu würdigen oder, mehr noch: zu feiern.

Emil Schumacher, 1912 bis 1999, galt als einer der wichtigsten Vertreter der Kunstrichtung des Informel, also jener abstrakten Kunst, die sich auch nicht

mehr mit geometrischen Formen aufhielt, wie z. B. Piet Mondrian es tat oder auch die Konstruktivisten, sondern alle konstruktiven Formen zerbrach. Sprachlich wirkt der Begriff der „informellen Kunst“ für viele wohl etwas mysteriös, weil z. B. ein „informelles Gespräch“ zwar häufig auch ein relativ formloses, aber gleichzeitig auch ein gegenseitig informierendes Gespräch meint. Er beinhaltet die deutsche Übersetzung des französischen Begriffs „art informel“ (= formlose Kunst). Doch der Begriff des Informel sagt eben längst nicht alles über

Schumacher. Die Stilrichtung des Informel geriet langsam in eine Sackgasse und wirkt inzwischen auch schon wieder etwas verstaubt. Sie war eben auch gegen den Zwang steril-pathetischer Gegenständlichkeit NS-geförderter Kunst, wie auch der deutschümelnden Vereinnahmung der deutschen Romantik geschuldet. Sie war aber mehr noch ein früher ästhetischer Protest gegen die Technisierung, Geometrisierung und Plansucht der Moderne. Jede Protestbewegung – auch künstlerischer Art – kann langweilig werden, wenn sie sich durchgesetzt hat. Schumacher, das zeigt die Lübecker Ausstellung beeindruckend, wirkt aber heute so schöpferisch-frisch wie etwas Anfängliches, worauf Thorsten Rodiek in seinem erhellenden Katalogbeitrag hinweist.

Eine kunsthistorische Pointe der späten Kunst Emil Schumachers liegt darin, dass er die art informel nicht zum Dogma erhoben hatte. Gerade in seinen späteren Jahren legte er sowohl in seinen Äußerungen wie vor allem in seiner Kunst großen Wert darauf, dass ihm Figürliches wichtig war. Chiffrenartig tauchen immer wieder Haus, Rad und Pferd auf. Auch Landschaft – als Traumlandschaft – prägt manche seiner Bilder.

Und eine nachgerade kunstphilosophische Frage ist, ob Schumacher überhaupt zu den gegenstandslosen Malern gehört. Eigentlich schon und dann doch wieder nicht ganz. Sein Gegenstand ist die Farbe, die er häufig so pastos aufträgt, dass sie zwar keinen Gegenstand abbildet, aber selber zum Gegenstand wird. Er hat nicht nur seine Farben selber hergestellt, sondern sie auch noch ergänzt durch andere Materialien wie z. B. Holz und Sand. So wirken viele seiner Gemälde reliefartig.

Immer wieder geht es Schumacher auch um das, was ihn in seinem Leben geprägt und vielleicht auch traumatisiert hat. Schumachers Heimatstadt war Hagen im östlichen Ruhrgebiet. Manches tiefe Glutrot seiner Ölbilder und Gouachen verweist auf den Vorgang des Stahlkochens in seiner Heimatregion. Sein düsteres Bild „Nerone“ (Öl auf Aluminium) lässt an Kaiser Nero aber damit auch an Hitler und die Schrecken des 2. Weltkrieges denken. Hagen wurde von den Bombar-

dierungen besonders furchtbar getroffen. Diese Zerstörungen erfuhr Schumacher, der als technischer Zeichner in einem Hagener Rüstungsunternehmen zwangsverpflichtet war, selber. Übrig blieb der Wunsch nach Haus und Behausung, was er immer wieder als figürliche Chiffre andeutet. Indem übrigens speziell bei seinem „Nerone“ an einer Stelle das Aluminium nicht bemalt ist, reflektiert das Bild an dieser Stelle auch noch das Licht des Raumes, im Falle der Kunsthalle also eine rote Wand, was dem Bild noch ein weiteres Geheimnis gibt.

Schumacher malte nicht nach der Natur, sondern mit der Natur. In manchen seiner Bilder denkt er die Natur, so in seinem Ölbild „Gaia“. Der Titel bezieht sich auf die griechische Erdgöttin Gaia, die ja gleichzeitig die schaffende wie auch die geschaffene Natur verkörpert. Es geht hier um die Erdgeschichte, wir sehen so etwas wie die Ursuppe der Schöpfung, noch ist nicht viel gesondert, wir bemerken Erdiges, das sich mit Wasser verbindet, in den Himmel ziehen schwefelartig Schwaden und links oben entdecken wir eine querliegende 8 als ein Zeichen des Unendlichen, der ewigen Wiederkehr von Werden und Vergehen.

Dieses Bild wie auch andere zeigen, was auf den ersten Blick bei einem Künstler des Informel überraschen mag, seine Vertrautheit und Verbundenheit mit der Farbensprache der deutschen Romantik.

Eine Angelegenheit für sich bildet die biblisch inspirierte Serigraphie „Genesis“. Sie lädt zu einer langen Meditation ein,



Gaia, 1983, Öl auf Leinwand, 100,5 x 120,5 cm, © Sammlung Ströher, Darmstadt

die einen verzauberter und klüger zurücklassen kann, als man es vorher war.

Emil Schumacher bestätigte einen wichtigen Satz von Georges Braques, nach welchem der wahre Materialist fromm sein müsse. Dies versteht, wer sich immer wieder klar macht, dass Materie vom lateinischen mater, Mutter, kommt. Daher halten wir den Titel der Lübecker Ausstellung „Beseelte Materie“ für überaus glücklich gewählt, weil er in die Mitte der Schumacherschen Kunst zielt. Bei nur wenigen deutschen Künstlern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich Materie und Spiritualität derart herzlich die Hand gereicht wie im Werk des weltweit geschätzten Emil Schumacher.

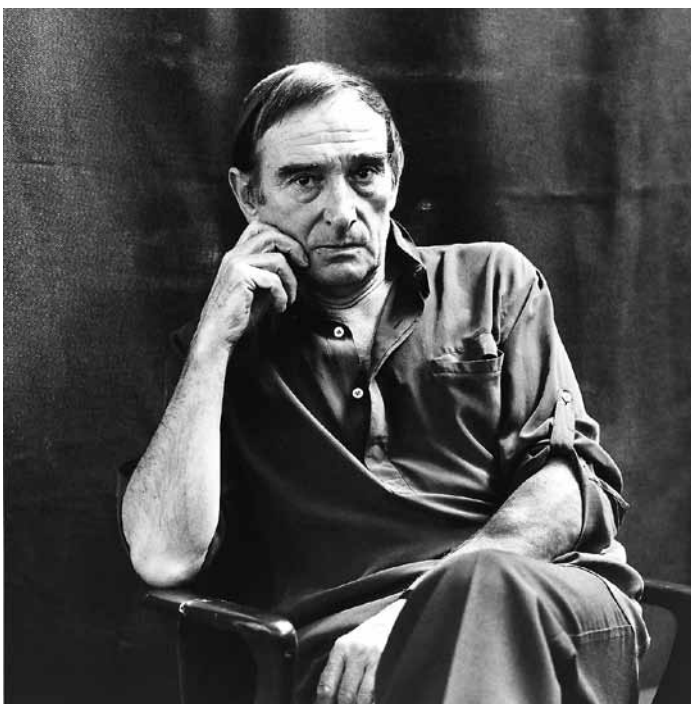
Die Ausstellung, die ohne die Unterstützung privater Leihgeber, des Schumacher-Museums in Hagen, des Sohnes Dr. Ulrich Schumachers und der Lübecker Possehl-Stiftung nicht möglich gewesen wäre ist wunderbar ge-

hängt, mehr noch: komponiert. Die charismatischen Bilder bedrohen einander nicht, was leicht hätte passieren können. Und noch etwas sollte bemerkt werden: Das Betrachten der Bilder Emil Schumachers kann auch jene Kunstliebhaber verwandeln, die bislang Realismus und Figürlichkeit bevorzugten. Die sonderbare Verwandlung geschieht bei längerem Betrachten dadurch, dass man paradoxerweise die teilweise Gegenstandslosigkeit gar nicht mehr bemerkt.

Die Ausstellung läuft bis zum 8. September, der lesenswerte Katalog kostet 19,50 Euro.

Redaktionsschluss

für das am 1. Juni erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 22. Mai.



Emil Schumacher im Jahre 1981, © Ralf Cohen



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20



Geschichten aus Lübecks Geschichte, präsentiert im St.-Annen-Museum, Teil 4

„Vor Mozart geboren und nach Schubert gestorben“ – Johann Wilhelm Cornelius von Königslöw und seine Bedeutung für die Lübecker Musikgeschichte

Von Arndt Schnoor, Kurator der „Abteilung Musikgeschichte“ in der Dauerausstellung des St.-Annen-Museums



Johann Wilhelm Cornelius von Königslöw (1745-1833), Portrait eines unbekannten Künstlers (1776)

Dieser Mann hat Großes vor: Modisch gekleidet und frisiert schaut er aus wie einer, der etwas aus seinem Leben machen will. Der im Jahr der Entstehung des Portraits 31-jährige Johann Wilhelm Cornelius von Königslöw konnte sich Hoffnungen machen, in nicht allzu ferner Zukunft das wichtigste Musikeramt in Lübeck zu bekleiden. Schon seit Buxtehudes Zeiten war das Amt des Organisten an St. Marien insbesondere durch die Organisation der Abendmusiken gegenüber den anderen Musikern der Stadt hervorgehoben. 1733 hatte schließlich der damals neue Marienorganist Johann Paul Kunzen (1696-1757) mit der Ausrichtung der „Winterkonzerte“ das bürgerliche Konzertleben in Lübeck begründet und damit die hervorgehobene Position der Marienorganisten noch gestärkt. So bezeichnete sich Kunzen selbst auch als „Direttore della Musica“, um auf seine besondere Stellung hinzuweisen. Sein Sohn Adolph Carl übernahm das Amt. Er war es auch, der den 1745 in Hamburg geborenen von Königslöw seiner schönen Sopranstimme wegen 1758 nach Lübeck holte, um mit ihm einen guten

Sänger in den Abendmusiken einsetzen zu können. Kunzen unterrichtete ihn dafür auch im Orgel- und Violinspiel sowie in Musiktheorie. Nachdem Kunzen 1772 einen Schlaganfall erlitten hatte und danach teilweise gelähmt war, setzte man von Königslöw mit der Zusage der späteren Amtsnachfolge als seinen Vertreter ein. Das Portrait von Königslöws entstand anlässlich seiner Hochzeit mit Margarethe Catharina Friedlein (1757-1829) am 18. April 1776. Auch sie wurde zu diesem Anlass von einem unbekannten Künstler im Bild festgehalten. Elf Kinder hatte das Paar zusammen. Davon verstarben die meisten schon im Kindesalter. Nach Kunzens Tod 1781 konnte sich von Königslöw als neuer Marienorganist profilieren. Nun war es an ihm, u. a. eigene Werke für die Reihe der Lübecker Abendmusiken zu verfassen: Prächtige Chöre, die im Stil noch die Musik des Spätbarock aufnehmen, wechseln sich mit Arien ab, die teils empfindsam, teils hoch virtuos angelegt, durchaus an den Stil der Wiener Klassik erinnern. Er passte in der Folgezeit die Abendmusikaufführungen den jeweiligen Bedürfnissen des Publikums an und führte ab 1789 auch Werke anderer Komponisten auf. So standen bald Kompositionen u. a. von Händel (Messias), Haydn (Schöpfung, Jahreszeiten) und anderen damals beliebten Meistern auf dem Programm. Die dafür angeschafften Partituren haben sich bis heute erhalten und bilden einen besonderen Schatz in der Musikabteilung der Stadtbibliothek Lübeck. Neben Vokalwerken sind darunter aus der Bibliothek von Königslöws u. a. auch die Stimmen und Partituren fast aller Sinfonien von Beethoven im Erstdruck zu finden. Dieser besondere Schatz ist von Königslöws Aktivitäten als Leiter der „Liebhaberconcerte“, einer Fortentwicklung der „Winterkonzerte“ seiner Vorgänger, zu verdanken. Für diese ambitionierte Konzertreihe gründete er auch einen eigenen Chor, um auch außerhalb der Kirche Chorwerke aufführen zu kön-

nen. Auf dem Programm dieser Konzerte standen auch Werke von Mozart und anderen zeitgenössischen Komponisten. Beliebt waren auch die von ihm initiierten Konzerte für die Armen, denn die Not war insbesondere in der Zeit der napoleonischen Kriege und der Besetzung Lübecks durch die Franzosen groß. Dies wird auch der Hauptgrund für von Königslöw gewesen sein, die Reihe der Lübecker Abendmusiken 1810 einzustellen. Neuen Entwicklungen stets aufgeschlossen, war es von Königslöw, der mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Veranstaltung von reinen Orgelkonzerten im 19. Jahrhundert für Lübeck eine neue Konzertform schuf.

Vor Mozart geboren und nach Schubert gestorben. Diese Charakterisierung der Lebensspanne von Königslöws durch den Lübecker Sänger Henner Leyhe macht sehr gut deutlich, welche politischen, geistigen und künstlerischen Umwälzungen er durchlebt und für Lübeck mitgestaltet hat. In allen für die Musikgeschichte Lübecks so wichtigen Bereichen wie der Orgelmusik, den Abendmusiken und auch dem weltlichen Konzertbetrieb hat er wichtige Beiträge geliefert und sich dabei



Margarethe Catharina von Königslöw, Portrait eines unbekannten Künstlers (1776)

den Wünschen des Lübecker Publikums nach zeitgenössischer Musik der damals bedeutenden Komponisten nicht verschlossen. 1823 konnte er sein 50-jähriges Dienstjubiläum als Organist an St. Marien unter großer Anteilnahme der Bevölkerung feiern. Erst 1832, ein Jahr vor seinem Tod, gab er das Amt in die Hände von Gottfried Herrmann. In der nun im Museumsquartier St. Annen präsentierten Ausstellung werden die zentralen Themen, zu denen von KönigsLöw wesentlich beigetragen hat, in Wort, Bild und Musik dokumentiert. Das einstmalig singuläre Ereignis der „Abendmusiken“ wird ebenso beleuchtet wie die Entwicklung der Instrumentalmusik von den Anfängen bis zum Sinfoniekonzert. Natürlich nimmt auch die Orgelstadt Lübeck, nicht zuletzt wegen der ausgestellten Hausorgel aus dem 18. Jahrhundert, einen großen Raum ein. Dieterich Buxtehude, dem Lübecker Großmeister, sind allein zwei der drei Räume gewidmet. Im Zentrum der Ausstellung stehen dabei die Musikinstrumente, denn es handelt sich dabei z. T. um Instrumente mit direktem Bezug zur Musikgeschichte dieser Stadt. So stammen etliche Trompeten ebenso aus dem Fundus der St. Marienkirche wie auch der spektakuläre „Großbaßpommer“ mit seinen 2,70 Metern Länge. Aber auch zwei Bassethörner, die bei der ersten Aufführung des „Requiem“ von Mozart unter Leitung KönigsLöws in Lübeck erklangen, sind zu sehen. Auch der Spieltisch der Lübecker Domorgel von Arp Schnitger ist nun dauerhaft zu sehen; ein Kronjuwel der Ausstellung, denn an dieser Orgel haben wahrscheinlich drei der bedeutendsten Komponisten, Bach, Buxtehude und Händel, gespielt. Die bedeutende Musikgeschichte Lübecks ist nun vielseitig erfahrbar.

Lübeck, 3. IV. 14.

Sehr geehrter Herr Dr. Volger,

In der letzten Chorprobe vergaß ich Ihnen folgende Bitte auszusprechen: Mit Herrn Kuhnsch zusammen die Tenorpartie des „falschen Zeugen“ zu singen, die gewöhnlich doppelt besetzt wird. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, und wir können es am Montag mit Orchester probieren. Mit besten Grüßen

Ihre ergebener
W. Furtwängler

Brief von Wilhelm Furtwängler vom 3. IV 14: „Sehr geehrter Herr Dr. Volger, in der letzten Chorprobe vergaß ich Ihnen folgende Bitte auszusprechen: Mit Herrn Kuhnsch zusammen die Tenorpartie des „falschen Zeugen“ zu singen, die gewöhnlich doppelt besetzt wird. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, und wir können es am Montag mit Orchester probieren. Mit besten Grüßen ihr ergebener W. Furtwängler“ (Umschrift: ME)



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 580 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-241, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS